

# „Veränderung braucht Zeit – Zeit, die fehlt, wenn alle Zeit kapitalistisch vernutzt ist“

Interview

**Interview mit Lisa Suckert**

Fotos: Marina Rosa Weigl

---

**Article by an MPIfG researcher**

Lisa Suckert: "Veränderung braucht Zeit – Zeit, die fehlt, wenn alle Zeit kapitalistisch vernutzt ist": Interview. In: agora42 (4), 38-52 (2022). agora42 Verlagsgesellschaft

---





**Lisa Suckert** hat von 2003 bis 2008 in Bamberg Europäische Wirtschaft studiert. Von 2010 bis 2012 war sie Mitglied des DFG-Graduiertenkollegs „Märkte und Sozialräume in Europa“ an der Universität Bamberg. 2015 schloss sie dort in Soziologie ihre Dissertation mit dem Titel „Die Dynamik ökologischer Märkte: Eine feldanalytische Betrachtung am Beispiel des Marktes für Bio-Molkereiprodukte“ ab. Seit 2016 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. 2020 war sie Gastwissenschaftlerin an der London School of Economics and Political Science.

#### **Veröffentlichungen (Auswahl):**

*Die Dynamik ökologischer Märkte. Eine feldanalytische Betrachtung des Marktes für Bio-Molkereiprodukte* (Herbert von Halem Verlag, 2015); *Vom Konkurrenten zum Untersuchungsgegenstand. Die Wirtschaftswissenschaften im Fokus (wirtschafts-)soziologischer Kritik* (In: Soziologische Revue 39/2016); *The coronavirus and the temporal order of capitalism: Sociological observations and the wisdom of a children's book* (In: The Sociological Review 6/2021); (mit Jens Beckett) *The future as a social fact. The analysis of perceptions of the future in sociology* (In: Poetics 84/2021); *Eine Neuordnung der Zeit? Zum Verhältnis von Zeitlichkeit, Kapitalismus und Staat im Zeichen der Pandemie* (In: Berliner Journal für Soziologie 32/2022).



a42 Frau Suckert, Sie haben Ökonomie studiert, aber in Wirtschaftssoziologie promoviert, was Sie damit begründeten, dass die Wirtschaftswissenschaften es ihnen nicht ermöglicht hätten, sich mit dem realen ökonomischen Handeln zu befassen. Was verstellt der Ökonomik den Blick auf die wirtschaftliche Realität? Warum eignet sich die Wirtschaftssoziologie dazu besser?

LS Natürlich ist es überspitzt formuliert, dass die Wirtschaftswissenschaften sich nicht eignen würden, reales ökonomisches Handeln zu erfassen. Es gibt auch in den Wirtschaftswissenschaften ganz unterschiedliche Schulen, darunter einige, die in die richtige Richtung gehen und wirtschaftliches Handeln etwas breiter fassen. Dennoch ist, zumindest in den allermeisten Fällen, der Blick auf die Realität verstellt, und das liegt an der ökonomischen Rationalitätsannahme. Wirtschaftswissenschaften gehen davon aus, dass Akteure immer rational handeln, das heißt, dass sie Kosten und Nutzen abwägen und die für sich beste Lösung wählen. Durch diese Grundannahme fällt ganz viel runter, was für tatsächliches Handeln unheimlich wichtig ist: so etwas wie kulturelle Rahmungen, Machtverhältnisse, Netzwerke, die Primärsozialisation, das Streben nach Anerkennung usw. Das sind alles Dinge, die die Wirtschaftssoziologie – also die Soziologie, die sich für Wirtschaft interessiert – in die Analyse ökonomischen Verhaltens einbezieht. Ich denke, dass man wirtschaftliches Handeln dadurch viel besser verstehen kann.

41

**Eines Ihrer aktuellen Forschungsfelder ist die Zeitsoziologie. Dieser soziologische Forschungsstrang begreift Zeit als sozial konstruiert – im Gegensatz etwa zu Immanuel Kant, für den Zeit eine Voraussetzung jeglicher Erfahrung und insofern nichts Konstruiertes ist. Wo lag Kant falsch?**

Die Art und Weise, wie wir über Zeit denken, wie wir Zeit wahrnehmen, ist etwas, das wir erstmal erlernen müssen. Schon die Begrifflichkeiten, die wir im Zusammenhang mit „Zeit“ verwenden, sind sozial konstruiert. Um Zeit wahrzunehmen, müssen Sie anfangen zu zählen, wofür sie ein Zahlensystem brauchen. Sie schauen auf den Sekundenzeiger Ihrer Uhr und zählen. Wir haben gemeinsam festgelegt, dass wir dieses Konstrukt Zeit in Minuten und Sekunden messen wollen; dass wir dazu Uhren bauen etc. Früher hat man den Sonnenstand geprüft, wobei man zuvor gelernt haben muss, den Sonnenstand „abzulesen“. Auch wie wir Zeit wahrnehmen – vergeht sie schnell oder langsam, geschieht etwas früh oder spät – ist sozial bedingt. Kant hat zwar Recht, dass jede Erfahrung immer auch zeitlich ist. Wir können uns keine sozialen Praktiken vorstellen, die „jenseits der Zeit“ stattfinden. Aber umgekehrt ist Zeit eben ohne soziale Praktiken auch nicht wahrnehmbar. Die Wahrnehmung der universellen Zeit bedarf spezifischer sozialer Praktiken.

Auch kann sich die formale Zeiteinteilung in Tage und Monate erheblich davon unterscheiden, wie die Akteure Zeit erleben und mit ihr umgehen. Häufig ist es relevanter, sich diese Zeitwahrnehmung anzusehen. Beispielsweise war der erste Lockdown in der Coronapandemie in Tagen und Wochen bemessen gar nicht so lang, aber vielen ist er lang vorgekommen.

Interview

**Sie begreifen den Kapitalismus nicht nur als Produktions-, sondern auch als Zeitregime. Was können wir uns unter diesem „Zeitregime“ vorstellen?**

Die Entstehung des Kapitalismus geht mit einer veränderten Wahrnehmung, einem veränderten Umgang mit Zeit einher. Die abstrakte Vorstellung und universelle Messbarkeit von Zeit sind Voraussetzung dafür, dass der Kapitalismus überhaupt entstehen konnte. Aber umgekehrt formt der Kapitalismus auch, wie Menschen über Zeit denken und mit Zeit umgehen: Das meine ich mit dem Begriff „Zeitregime“. Und das haben Soziologen schon mit dem Aufkommen des industriellen Kapitalismus beobachtet – Entsprechendes findet sich beispielsweise bei Max Weber, bei Georg Simmel, bei Émile Durkheim oder bei Karl Marx. Die Zeitlichkeit der Menschen wurde auf den Kapitalismus „zugerichtet“.

Wie kapitalistische Zeitregime konkret ausgestaltet sind, variiert, aber sie haben bestimmte, idealtypische Eigenschaften gemeinsam. Für besonders zentral halte ich, erstens die Kommodifizierung von Zeit; zweitens die rationale Nutzung von Zeit; drittens die Beschleunigung; viertens die Zukunftsorientierung und fünftens die ungleiche zeitliche Autonomie, wobei das Letzte ein Sachverhalt ist, der quer zu den anderen liegt.

## **Die abstrakte Vorstellung und universelle Messbarkeit von Zeit sind Voraussetzung dafür, dass der Kapitalismus überhaupt entstehen konnte.**

**Was verstehen Sie unter der „Kommodifizierung“ von Zeit?**

„Kommodifizierung“ bedeutet, dass Zeit zu einer Ware wird, das heißt, Zeit wird mit Geld gleichgesetzt. Zeit lässt sich verkaufen und kaufen. Damit das passieren kann, muss Zeit als etwas Abstraktes wahrgenommen werden, als eine Einheit, die von der konkreten Person abgelöst – abstrahiert – werden kann. Es werden nicht mehr, wie im Feudalismus oder in der Sklaverei, Menschen ge- oder verkauft, sondern lediglich deren Arbeitszeit. Damit diese Zeit gehandelt werden kann, muss sie universal messbar und in abstrakte Einheiten aufteilbar sein. Diese abstrakte Vorstellung von Zeit kam mit der Moderne auf und ist eine Voraussetzung dafür, dass der Kapitalismus überhaupt entstehen konnte. Erst als abstrakte Größe lässt sich Zeit mit Geld gleichsetzen, und das ist enorm wichtig für den Kapitalismus. Die Vorstellung, dass Zeit eine Ware ist, die sich mit Geld aufwiegen und handeln lässt, ist beispielsweise die Voraussetzung von Lohnarbeit, einer wesentlichen kapitalistischen Institution. Gleiches gilt für den Zins, der als Preis der Zeit fungiert und die Grundlage für Investitionen darstellt.

**Und was zeichnet die „rationale Nutzung“ von Zeit aus?**

Wenn Zeit eine Ware ist und Zeit mit Geld gleichgesetzt werden kann, dann muss sie im Kapitalismus wie jede andere Ressource rational genutzt werden. Man muss den Nutzen aus dem Einsatz der Zeit maximieren. Das bedeutet für den Kapitalismus insbesondere, dass Zeit im Sinne von Kapitalakkumulation genutzt werden muss, also für Produktion oder für Konsum. Zeit, die nicht für Produktion oder Konsum genutzt wird, ist in dieser Logik eine Verschwendung. Das wird auch moralisch aufgeladen: In der protestantischen Arbeitsethik, wie Max Weber sie beschrieben hat, ist Zeitverschwendung



eine Sünde – „schaffe, schaffe, Häusle baue“. Die Nutzung der Arbeitszeit wurde von Marx ganz intensiv analysiert, und auch für die Gewerkschaftsbewegung war diese Frage lange zentral: Wie lange wird gearbeitet? Ist der Samstag frei? Heute bedeutet rationale Zeitnutzung jedoch vermehrt auch, dass Lebenszeit, die bislang nicht kapitalistisch im Sinne von Erwerbsarbeit genutzt wurde, dem kapitalistischen Zeitregime unterworfen wird.

#### **Also die sogenannte „Freizeit“?**

Genau. Anstatt einfach „freie“ Zeit zu sein, wird sie zu Zeit umgedeutet, in der Konsum stattfindet. Ein ähnlicher Wandel lässt sich auch für nicht-bezahlte Arbeitszeit beobachten. Also wenn ich zu Hause koche, auf die Kinder aufpasse, die Großeltern pflege, dann ist das Zeit, die erst mal nicht kapitalistisch wertvoll ist. Es wird damit kein Geld erwirtschaftet. Das ändert sich, wenn solche Tätigkeiten ausgelagert werden, also wenn ich andere dafür bezahle, zu kochen, auf die Kinder aufzupassen oder die Großeltern zu pflegen. Ich selber kann dann in der Zeit ebenfalls einer bezahlten Arbeit nachgehen und auch die Person, die auf meine Kinder aufpasst, geht einer Erwerbsarbeit nach. Dadurch werden zusätzliche Geldflüsse erzeugt und das kapitalistisch verwertbare Arbeitszeitvolumen dehnt sich aus. Zwar sinkt in Deutschland seit den 1990er-Jahren die durchschnittliche Arbeitszeit, was allerdings vor allem daran liegt, dass es mehr Menschen gibt, die in Teilzeit arbeiten – das sind in sehr vielen Fällen Frauen, von denen wiederum viele (schlecht) bezahlte Care-Arbeit leisten. So sinkt die durchschnittliche Arbeitszeit, aber das Arbeitszeitvolumen nimmt massiv zu.



### **Und die „Beschleunigung“?**

Auch Beschleunigung hängt mit der Kommodifizierung von Zeit zusammen. Beim eben Gesagten geht es um die Ausdehnung des kapitalistischen Zeitregimes: immer mehr Zeit wird kapitalistisch genutzt. Gleichzeitig gilt es im Kapitalismus für jedes Individuum aber auch, die zur Verfügung stehende Zeit immer intensiver zu nutzen. Das heißt: Immer mehr muss in immer kürzerer Zeit gemacht werden. Und das führt zur Beschleunigung. Das wurde schon von Georg Simmel um 1900 beschrieben. Heute ist zum Beispiel Hartmut Rosa dafür bekannt, den Begriff der Beschleunigung sehr zentral zu stellen. Der Imperativ der Beschleunigung zieht sich tatsächlich durch fast alle Lebensbereiche. Schauen sie sich dazu einfach einmal die Ratgeber-Literatur an: Wir sollen schneller lesen, schneller Kalorien abbauen, schneller den richtigen Partner finden oder schneller einschlafen. Und natürlich wird auch in der Arbeitswelt Geschwindigkeit gefordert. Dass mit dieser umfassenden Beschleunigung soziale, politische und psychische Probleme einhergehen, steht außer Frage.

### **Wer sind die Träger oder Instanzen des kapitalistischen Zeitregimes? Wer gestaltet es aus und erhält es aufrecht?**

Es ist bei uns nicht der Staat, der festlegt, wer was wann und wie schnell zu machen hat, wer wie über Zeit und über Zukunft zu denken hat. Zwar reguliert der Staat vieles auch im Hinblick auf die Zeit – wie die Elternzeit, Ladenöffnungszeiten, Winter- und Sommerzeit, Arbeitspausen, die Schul-

pflicht usw. Der Staat setzt also Regeln, aber er legt nicht im Einzelnen fest, wie Zeit von den Individuen gedacht, koordiniert und genutzt wird. Ich nenne das den „zeitbezogenen Ordoliberalismus“: Der Staat gibt einen groben Rahmen vor, die konkrete Ausgestaltung übernehmen andere. Für die konkrete Ausgestaltung des Zeitregimes sind neben kulturellen Normen und Traditionen vor allem Organisationen und Märkte ausschlaggebend. Märkte sind im Kapitalismus der zentrale Koordinationsmechanismus und sie koordinieren auch die Zeit der Akteure; sie synchronisieren beispielsweise Produktionsketten oder berufliche Karrieren. Organisationen, das heißt vor allem Unternehmen, legen Zeitpläne fest, legen fest, wie weit in die Zukunft gedacht werden soll oder muss, schreiben vor, wann Sie morgens zur Arbeit kommen und wie lange Sie bleiben müssen usw. usf. Unternehmen prägen, wie wir über Zeit denken und wie wir Zeit nutzen. Sie sind zentrale Träger dieses Zeitregimes – auch weil sie sanktionieren: Erscheinen Sie nicht pünktlich zur Arbeit oder erledigen Sie Ihre Arbeit nicht in der vorgesehenen Zeit, werden Sie bestraft. Und das verinnerlichen die Menschen. Sie lernen in Organisationen, wie man mit Zeit umgeht: zuerst in der Schule und später im Berufsleben.

45

## **Wir sollen schneller lesen, schneller Kalorien abbauen, schneller den richtigen Partner finden oder schneller einschlafen. Und natürlich wird auch in der Arbeitswelt Geschwindigkeit gefordert.**

Interview

Wenn, wie Sie vorher sagten, dem kapitalistischen Zeitregime immer mehr Lebenszeit unterworfen wird, wird unser Leben dann – wie in Michael Endes Roman *Momo* – immer grauer? Werden mittels der abstrakten Zeitvorstellung die Unterschiede eingeebnet, die das Leben ausmachen?

Ich würde nicht sagen, dass die abstrakte Zeitvorstellung per se etwas Schlechtes ist. Sie ist auch etwas, das funktional für moderne Gesellschaften ist – unabhängig davon, ob sie kapitalistisch sind oder nicht. Eine komplexe Gesellschaft braucht eine abstrakte Zeit, um sich synchronisieren zu können. Aber es ist ein Paradox des Kapitalismus, dass er im Endeffekt zerstört, was er als Grundlage benötigt: menschliche Reproduktion, Kreativität und anderes, das keiner kapitalistischen Logik folgt. Die Unterwerfung solcher Räume – und auch Zeiten –, wird unter dem Stichwort der „kapitalistischen Landnahme“ diskutiert. Damit ist diese Tendenz des Kapitalismus gemeint, sich immer mehr menschliche Lebenszeit einzuverleiben, sie kapitalistisch zu verwerten. Der Kapitalismus könnte aber gar nicht existieren, wenn es diese geschützten Bereiche nicht gäbe. Deswegen gab es immer wieder Gegenbewegungen und Versuche, die kapitalistische Vernutzung nicht-kapitalistischer Lebensbereiche staatlich einzudämmen.

Es geht auch hier um das Maß und um die Frage, ob es möglich ist, dass andere Zeitlichkeiten neben oder innerhalb des kapitalistischen Zeitregimes fortexistieren können.







**Die Beschleunigungserfahrung vieler Menschen hängen mit Technologien zusammen, dem Smartphone beispielsweise. Sie haben geschrieben, technologischer Fortschritt könne auch zur Entschleunigung eingesetzt werden. Warum entstehen mit zunehmendem technischen Fortschritt keine zusätzlichen zeitlichen Freiräume?**

Dass der Zusammenhang zwischen Technologie und Beschleunigung nicht deterministisch ist, ist eine zentrale These der Soziologin Judy Wajcman. Das Smartphone ist ein gutes Beispiel: Sie könnten es dazu nutzen, sich Zeiten zu schaffen, in denen keine Nachrichten bei Ihnen ankommen und wo Sie niemand anrufen kann. Dafür gibt es entsprechende Apps. Man könnte auch einstellen, dass man am Wochenende keine geschäftlichen Mails erhält. Das macht aber kaum jemand. Technologie bedingt nicht zwingend, dass sie zur Beschleunigung eingesetzt wird. Es kommt immer auf die sozialen Praktiken an, in denen wir Technologie einsetzen.

Das Problem ist, dass im Kapitalismus Zeit Geld ist und daher immer ein Anreiz dazu besteht, Technologie so einzusetzen, dass Zeit „profitabler“ verwertet werden kann. Insbesondere die Digitalisierung wird dazu genutzt, einerseits Produktion und Konsumzeit auszudehnen und andererseits alles schneller ablaufen zu lassen, Dinge schneller zu produzieren und zu konsumieren.

**Geht es dabei auch um Ungleichheit? Um ungleiche Kräfteverhältnisse? Man muss es sich leisten können, Nachrichten zu ignorieren. Sie schreiben, dass es eine Machtform darstellt, andere warten zu lassen ...**

Ja, Macht und Ungleichheit spielen auch in Bezug auf Zeitlichkeit eine große Rolle. Zeitbezogene Ungleichheit zeigt sich darin, dass nicht alle Menschen in gleicher Weise über die eigene Zeit bestimmen können. Auch hier ist die Gleichsetzung „Zeit ist Geld“ und der Umstand, dass sich im Kapitalismus Zeit kaufen lässt, ausschlaggebend. Wenn ich Geld habe, kann ich dafür sorgen, dass andere auf mich warten oder sich beeilen müssen. Es fällt mir dann auch leichter zu warten, wenn ich warten möchte, weil ich Sachen einfach aussitzen kann. Sie können sich auch Freizeit kaufen. Sie können

sich aus der Beschleunigung freikaufen. Mit den entsprechenden Rücklagen kann man sich Urlaubstage oder gar ein Sabbatical kaufen. Jemand, der am Existenzminimum kratzt, kann das nicht. Zeitliche Autonomie bedeutet, dass man beschleunigen und verlangsamen kann, wie man möchte, und dass man von anderen diese Beschleunigung oder Verlangsamung erzwingen kann. Ich kann mir auch die Zukunft viel besser offenhalten und kann sie viel besser gestalten, wenn ich mehr Kapital habe. Insofern ist die Art und Weise, wie ich mit meiner Zeit umgehen kann und wie ich Macht über die Zeit anderer Menschen ausüben kann, im Kapitalismus eng an Kapitalbesitz gebunden. Es gibt auch andere Machtquellen wie den Bildungsstatus oder die Geschlechterverhältnisse, aber im Kapitalismus ist Kapitalbesitz die wesentliche Machtressource.

47

### **Wann wird zeitbezogene Ungleichheit zur Ungerechtigkeit?**

Das ist eine moralische und am Ende eine philosophische Frage. Für solche Fragen ist die Soziologie nicht wirklich zuständig. Wir zeigen Ungleichheiten auf – ob es sich dabei um Ungerechtigkeiten handelt, wird gesellschaftlich und politisch entschieden. Gegenstand der Soziologie ist aber, wie über Ungerechtigkeit gesprochen wird, wie Ungerechtigkeit verhandelt wird. Und tatsächlich werden Zeitfragen – Themen wie „Zeitgerechtigkeit“, „Zeitwohlstand“ – zunehmend diskutiert, so etwa in der Diskussion um den Gender-Care-Gap, also dass Frauen deutlich mehr unbezahlte Sorgearbeit leisten. Dazu hat auch die Coronapandemie beigetragen, weil viele zeitbezogene Probleme sichtbarer wurden. In Anbetracht dessen jedoch, dass Zeitfragen in vielen sozialen Konflikten eigentlich zentral sind, werden diese Fragen verblüffend wenig aufgeworfen.

### **Sie haben geschrieben, dass in der Pandemie der Staat als zeitpolitische Ordnungsmacht zurückgekehrt sei. Ist der Staat zeitpolitisch der Gegenspieler der Unternehmen?**

Das ist eine laufende Diskussion. Auf der einen Seite ist der Staat jene Macht, die das kapitalistische Zeitregime ermöglicht und stärkt. Die Hartz-Gesetzgebung ist ein gutes Beispiel hierfür: Da sorgt der Staat mit harten Sanktionen dafür, dass die Menschen auch wirklich ihre Arbeitszeit zu

Interview



Markte tragen. Oder die staatliche Wirtschaftspolitik, die stets auf Wachstum und damit Beschleunigung ausgerichtet ist. Andererseits hat der Staat aber auch die Rolle, den Kapitalismus vor sich selbst schützen. Der Staat hegt den Kapitalismus ein, das sehen wir auch in Bezug auf Fragen der Zeit und Zeitlichkeit: Beispielsweise ist vorgeschrieben, dass Sie nach einer bestimmten Arbeitszeit Pause machen müssen; dass Sie Zuschläge bekommen, wenn Sie nachts arbeiten; dass zu bestimmten Zeiten Läden nicht geöffnet sein und Flugzeuge nicht abheben dürfen; dass Kinderarbeit verboten ist und Sie ab einem bestimmten Alter in Rente gehen können usw. Der Staat hat beide Rollen und was am Ende überwiegt, ist eine Machtfrage und eine Frage von politischen Interessen.

48

**Verlängerte Fristen für Steuererklärungen, Schutz von Mieter\*innen, die ihre Miete nicht zahlen konnten, Homeoffice, großzügigere Arbeitszeitregelungen für Eltern – die „Zeit der Krise wurde damit als Zeit deklariert, die nicht in gewöhnlicher Weise zählt“, lesen wir bei Ihnen. Haben wir in der Coronakrise die Gestaltbarkeit der Zeit entdeckt – oder hätten wir sie entdecken müssen?**

Diese Hoffnungen gab es zu Beginn der Krise. Und in der Tat hat man in vielerlei Hinsicht in der Pandemie einen anderen Umgang mit Zeit gesehen. Aber die Neuordnung des Zeitregimes war nicht auf Dauer, sondern immer darauf angelegt, wieder zum Ausgangspunkt zurückzukehren. Ich sehe nicht, dass wir in der Breite der Gesellschaft einen ganz neuen Umgang mit Zeit erlernt hätten oder staatliche Institutionen geschaffen worden wären, die das erlauben.

## **Wer kann es sich leisten, im Homeoffice zu sagen: „Jetzt mache ich mal langsamer“?**

Interview

**Kommen mit dem Homeoffice keine neuen Gestaltungsspielräume?**

Jein. Homeoffice ist auf jeden Fall ein Umbruch, ob dieser aber am Ende zu mehr zeitlicher Autonomie führt, müssen wir sehen. Denn es gibt ja auch die Tendenz, dass Freizeit und Arbeitszeit immer mehr verschwimmen. Diese Tendenz könnte durch das Homeoffice verstärkt werden – es könnte dazu genutzt werden, die Arbeitszeit zu erhöhen und die Verantwortung dafür zu verschieben. Wenn ich ins Büro komme und acht Stunden arbeite, meine Arbeit aber nicht schaffe, dann wurde mir wohl zu viel Arbeit zugeteilt. Wenn ich aber im Homeoffice arbeiten kann, wie ich will, habe ich wohl etwas falsch gemacht, wenn ich die Arbeit nicht erledigen konnte.

Man muss sich auch genau anschauen, wie das mit anderen gesellschaftlichen Ungleichheiten zusammenfällt. Wer kann es sich leisten, im Homeoffice zu sagen: „Jetzt mache ich mal langsamer“? Wer muss sogar noch mehr arbeiten, weil er oder sie nicht sagen kann: „Meine Arbeitszeit ist vorbei; jetzt gehe ich nach Hause“? Abgesehen davon: Viele Menschen haben gar nicht die Möglichkeit, Homeoffice zu machen.

**Wir leben in einer Krisenzeit – Klimakrise, Coronakrise, Ukrainekrieg etc. Manche sprechen von einer Vielfachkrise. Ist durch diese Krisen die Vorstellung einer planbaren Zukunft erschüttert worden?**

Auch das ist ein bisschen paradox im Kapitalismus: die Vorstellung von Zukunft und ihrer Planbarkeit. Der Kapitalismus braucht auf der einen Seite eine offene Zukunft, die nicht schon irgendwie festgelegt ist. Kapitalistisches

Unternehmertum setzt die Vorstellung voraus, dass die Zukunft ganz anders werden kann; dass sie Fortschritt sein kann; dass die Zukunft nicht durch göttliche Vorsehung vorbestimmt ist; dass Zeit nicht zyklisch verläuft und Zukunft nur die Wiederkehr desselben ist. Als Unternehmer\*in muss ich daran glauben können, dass ich die Zukunft in irgendeiner Art und Weise gestalten kann. Andererseits darf die Zukunft aber auch nicht vollkommen willkürlich sein, es muss einen sicheren Rahmen geben, innerhalb dessen ich planen und gestalten kann.

**Sind dann sowohl die Planbarkeit als auch die Offenheit durch die vielen Krisen infrage gestellt worden?**

Ich meine: die Gestaltbarkeit. Tatsächlich ist die Zukunft immer unsicher, aber die vielen Krisen führen uns diese Unsicherheit in radikalierter Form vor Augen. Die Krisen radikalieren die Unsicherheit so weit, dass es uns schwerfällt, uns überhaupt vorzustellen, wie die Zukunft aussehen kann. Das untergräbt das Vertrauen, die Zukunft gestalten zu können – denn wie wollen wir etwas gestalten, das wir uns nicht einmal vorstellen können? Die Vorstellung einer gestaltbaren Zukunft ist aber nicht nur für den Kapitalismus, sondern beispielsweise auch für die moderne Demokratie oder die Wissenschaft wichtig. Allen modernen Institutionen liegt diese Überzeugung zugrunde: Wir können die Zukunft verändern, wir können sie gestalten.

**Droht auch der Glaube verloren zu gehen, dass der Mensch in der Lage ist, das Zusammenleben vernünftig zu ordnen?**

Wir sprechen nur dann von Krisen, wenn Grundlegendes infrage gestellt wird; sonst reden wir von einem Unfall oder einer Störung. In einer Krise funktioniert etwas Fundamentales nicht mehr: eine Vorstellung, mit der wir uns normalerweise die Welt erklären, Praktiken, mit denen wir normalerweise die Welt erschließen. Und das macht es auch so schwer, uns in Krisenzeiten die Zukunft vorzustellen. Das bedeutet aber nicht, dass wir nicht neue Prinzipien finden könnten, mit denen wir unsere Welt wieder erklären können. Eine Krise ist eine Turbulenz, in der wir uns überlegen müssen: Finden wir neue Prinzipien, auf denen wir unser Weltbild wieder aufbauen können?

50

Was vermehrt infrage gestellt wird, ist, inwiefern Zukunft planbar sein kann. Wenn ich gerade sagte, die Zukunft ist immer unsicher, dann ist das eine analytische Perspektive. Niemand kann tatsächlich wissen, wie sich die Zukunft entwickelt. Aber Menschen gehen in ihrem Alltag davon aus, dass die Zukunft planbar ist. Wir müssen auch davon ausgehen, weil wir sonst nicht handeln können, weil uns sonst die Motivation fehlt. Der Soziologe Jens Beckert spricht daher auch davon, dass Zukunftserwartungen eigentlich Fiktionen sind. Doch es sind Fiktionen, die wir brauchen. Durch die Mehrfachkrise wird aber der fiktionale Charakter von Zukunftserwartungen offensichtlicher.

**Vor allem durch die Klimakrise ist der zivilisatorische Zusammenbruch wieder denkbar geworden, also die Vorstellung einer radikal unsicheren Zukunft. Postwachstumstheorien treten vor diesem Hintergrund für eine Abkehr vom Wirtschaftswachstum ein. Impliziert diese Forderung die Rückkehr zu einer nicht-kapitalistischen, zyklischen Zeitvorstellung?**

Mit diesen Fragen kommen wir zum Fortschrittsbegriff, also Fortschritt verstanden als lineares Denken im Sinne eines Immer-Besser und Immer-Mehr. Die Klimakrise erschüttert die Idee von Linearität, die Vorstellung, dass Wirtschaft ewig wachsen kann. Das Wirtschaftswachstum, wie wir es kennen, kann so nicht mehr weitergehen.

Die Frage ist, auf welcher Ebene Fortschritt stattfindet: Auf welcher Ebene verlaufen die Prozesse zyklisch und auf welcher Ebene verlaufen sie linear? Man könnte sich eine Gesellschaft vorstellen, in der es kein materielles Wirtschaftswachstum gibt, aber trotzdem Fortschritt stattfindet. Ich würde aber auf keinen Fall pauschal sagen, dass wir dadurch wieder zu einer zyklischen Vorstellung von Zeit zurückkehren werden. Denn tatsächlich ist die Vorstellung, dass Zeit linear ist und dass wir die Zukunft gestalten können, auch immer nur dies gewesen: eine Vorstellung. Natürlich können wir nicht alles gestalten; natürlich sind wir von ökologischen Rhythmen und Zyklen abhängig. Die Erschütterung dieser Vorstellung durch die Klimakrise ist insofern nichts prinzipiell Neues. Die Abhängigkeiten und die Grenzen der Gestaltbarkeit werden uns nur deutlicher bewusst.

Die Frage ist nun: Gibt es andere Formen von Wachstum und Fortschritt? Lässt sich ökonomische Wertsteigerung beispielsweise von materiellem Ressourcenverbrauch entkoppeln? Außerdem würde ich sagen: In sozialer und politischer Hinsicht gibt es noch reichlich Möglichkeiten für Fortschritt, da ist noch gut Luft nach oben.

**Die Hoffnungen auf ein anderes Zeitregime wurden nicht erfüllt. Sehen Sie dennoch Perspektiven, dem kapitalistischen Regime Zeit abzutrotzen?**

Es gibt Diskurse und politische Debatten, die in solche Richtungen zeigen; beispielsweise, dass man Sorgearbeit anerkennt und der Fürsorge mehr Zeit einräumt. In Deutschland haben wir beispielsweise die Elternzeit, da wird den Menschen Zeit eingeräumt, um sich mit etwas zu befassen, das erst mal



nicht kapitalistisch vernutzbar ist – was der Kapitalismus aber braucht, weil auch der Kapitalismus Nachwuchs braucht. Von hier aus kann man weitergehen: Es müssen Bereiche geschaffen werden, in denen das kapitalistische Zeitregime nicht in vollem Maße greift, in denen die Kommodifizierung und Beschleunigung von Zeit aufgehoben ist, in denen Zeit nicht profitorientiert vernutzt werden muss und Zukunft tatsächlich als offen gedacht werden kann – und nicht als To-do-Liste. Am Ende muss dies wahrscheinlich vor allem durch staatliche Regulierung geschehen. Der Staat hat durchaus das Potenzial, die Instanz zu sein, die Freiräume schafft. Allerdings ist es dazu essenziell, über die starken zeitbezogenen Ungleichheiten nachzudenken, über die wir vorhin gesprochen haben. Sonst läuft man Gefahr ungleiche zeitliche Autonomie weiter zu verschärfen.

**Der Ansatz wäre also, nicht-kapitalistische Reservate einzurichten. Wäre es aber nicht besser, stattdessen im Rahmen einer nicht-kapitalistischen Gesellschaft kapitalistische Reservate zu schaffen, Wettbewerbs-Reservate, um Produkte zu entwickeln oder Ähnliches? Wäre das nicht die notwendige Revolution der Zeitordnung?**

Das ist die große Frage: ob es möglich ist, den Kapitalismus einzusperren. Um das zu klären, bräuchte es aber Zeit. Auch Revolutionen, auch Reformen brauchen Zeit. Ich habe von Reproduktion und von Sorgearbeit gesprochen, aber auch politische Teilhabe braucht viel Zeit. Veränderung voranzubringen braucht Zeit – Zeit, die fehlt, wenn alle Zeit kapitalistisch vernutzt ist. Wir haben Berufspolitiker\*innen, die ihre gesamte Erwerbszeit in Politik investieren. Aber sonst haben wenige Menschen Zeit, sich sozial oder politisch einzubringen. Das politische Engagement geht auf allen Ebenen zurück, das ist auch dem Zeitmangel geschuldet.

Jenseits von politischer Arbeit bzw. staatlicher Regulierung bedarf es aber auch eines generellen Umdenkens; denn selbst wenn der Staat entsprechende Räume und Zeiten schaffen würde, können Menschen diese immer noch mit Produktion und Konsum füllen. Die Pandemie hat gezeigt, dass viele Menschen die Zeit, die sie auf einmal hatten, als Belastung empfunden haben und oft genug mit Streaming oder anderem Konsum ausgefüllt haben.

### **Die Kritik am kapitalistischen Zeitregime muss also auch mit Selbstkritik einhergehen?**

Es ist wichtig zu verstehen, warum der Kapitalismus so attraktiv ist, warum der Kapitalismus aufgekommen ist und was seine Verheißungen sind. Wir haben viel über die Nachteile des kapitalistischen Zeitregimes geredet und darüber gibt es auch viel zu sagen. Aber es stimmt auch, dass dieses Zeitregime effizient ist, dass es produktiv ist, dass es uns verspricht, die Zukunft gestalten zu können. Das ist auch ein Paradox des Kapitalismus: dass er auf der einen Seite unheimlich viel Leid produziert, auf der anderen Seite aber auch für viele von uns in vielen Bereichen ein sehr attraktives System ist. Erst dann kann man dahinkommen zu sagen: „Okay, wir müssen die Sachen mitnehmen, die wir alle mögen, und wir müssen schauen, dass wir die Sachen loswerden, die nicht so toll sind.“ Das Problem ist, dass die oft verwoben sind. Es ist auf jeden Fall schwierig, dem kapitalistischen Zeitregime zu entkommen.

**Frau Suckert, vielen Dank für dieses Gespräch!**

*Das Interview führten Frank Augustin und Eneia Dragomir.*

